

Frauen in Chile : Waschen für die Reichen - Kämpfen für die Armen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **9 (1983)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359957>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FRAUEN IN CHILE

Waschen für die Reichen — Kämpfen für die Armen



Zehn Jahre werden es im kommenden Herbst sein, seit in Chile eine rechte Militärjunta die Macht an sich gerissen hat. Folter, Morde, tausende von Verschwundenen ist die eine Seite dieses Terrorregimes, massive Verschlechterung der Lebensbedingungen für die grosse Mehrheit der Bevölkerung die andere. Die Frauen haben die Verbesserungen, die ihnen die demokratische Regierung unter Allende gebracht hat, wieder verloren, sie trauern um ihre Angehörigen, haben nicht genug zu essen, um ihre Kinder zu ernähren, aber sie haben auch angefangen, den Widerstand zu organisieren.

Den folgenden Artikel haben wir aus 'Frauen auf die Barrikaden' einer sozialistischen Frauenzeitung in der BRD übernommen. Gladys Diaz, die Verfasserin dieses Beitrags war während der Volkfrontregierung eine bekannte Journalistin und Mitglied der "Bewegung der revolutionären Linken". 1975 wurde sie vom chilenischen Geheimdienst verhaftet und gefoltert. Dank der internationalen Proteste erhielt sie die Möglichkeit, ins Exil zu gehen.

Wir begreifen unseren Kampf, den Kampf der Frauen, als Teil des Klassenkampfes. Deshalb halten wir den Kampf zur Befreiung unserer Völker für vorrangig und verstehen die ausgebeuteten Männer und Frauen als eine Einheit, eine Klasse. Innerhalb dieser Klasse stellen wir einen wichtigen Sektor dar, einen Sektor von 50%, von doppelter Ausbeutung betroffen, von altersher unterdrückt, zurückgestellt, unverstanden und in den wichtigsten Diskussionsschwerpunkten meistens vergessen.

Im Befreiungskampf unserer Völker stehen wir vielfältigen Widersprüchen gegenüber, d.h. wir sind gleichzeitig Arbeiterinnen, Familienmütter, Verantwortliche für den Haushalt, und zudem haben wir uns entschieden, die Rolle der bewussten, der dem Volk verpflichteten Frau zu übernehmen. Eben deswegen stehen wir in einem doppelten Kampf, dem Freiheitskampf gemeinsam mit unserem Volk und dem Kampf um unsere Emanzipation, der uns bisweilen aufreibt und ermüdet. Der Alltag hat uns gelehrt, dass dieser Kampf für unsere Gleichberechtigung lediglich ein Teil des Kampfes zur Zurückgewinnung der Menschenwürde ist, zur Wiedereroberung des eigentlichen Wertes von Menschen, die ihre Geschichte selbst gestalten und nicht nur als Beobachter an ihr teilnehmen.

Wir verstehen den Kampf um unsere Emanzipation als Teil des Kampfes für unsere Befreiung, der sich jedoch nicht innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft führen lässt. Erst wenn das Proletariat die Macht übernommen hat, wird er wirklich beginnen. Wir sind davon überzeugt, denn die Geschichte und die Erfahrungen zeigen es, dass unsere Befreiung als Frauen kein automatisches Geschenk des Sozialismus sein wird. Wir haben einen langen Kampf vor uns, denn lang ist die Geschichte, in der der Feind die Möglichkeit hatte, seine Ideologie uns, unseren Genossen und überhaupt der ganzen Gesellschaft einzutrichtern. Notwendigerweise ist der Weg lang und steinig, auf dem wir die Kämpfe führen, die ideologischen Schlachten gegen Deformation, Vorurteile und den ganzen Ballast, der die heutige Situation bestimmt, die die Frau in der Gesellschaft erlebt und in ihrer Zweierbeziehung erträgt.

Der lateinamerikanische Kapitalismus hat in den letzten zwei Jahrzehnten nichts anderes getan, als die Ausbeutung und die Mangelsituation der Massen zu steigern. Die aufgepfropfte Vorherrschaft der Wirtschaft in Lateinamerika kann nicht anders, als sich auf autoritäre Regierungen zu stützen in Form von Militärdiktaturen oder Scheindemokratien, die ihrerseits auf Überausbeutung und Unterdrückung zurückgreifen.

In diesem Rahmen eben hat die Frau die brutale Erfahrung machen müssen, unter diesen Diktaturen ihre so opferreich, über Jahre hinaus erkämpften Errungenschaften wieder zu verlieren. Unter der Diktatur von Pinochet lernt die chilenische Frau zu verstehen, dass sie mit den Militärs nichts zu gewinnen hat und auch, dass sie alleine, individuell den stetigen Raubzug gegen die kleinen erreichten Freiräume nicht aufhalten kann. Die Militärregierung zerstörte ihre Familie durch Verhaftung, Erschiessung oder Verschleppung von Ehemann, Bruder oder Vater oder manchmal auch allen zusammen. In eben diesen sechs Jahren, in denen das Recht auf freie Meinungsäußerung und Organisation abgeschafft wurde, nahm man ihnen auch die Krabbelstuben, die kostenlosen Kindergärten, die medizinische Versorgung von Mutter und Kind und den rechtmässigen halben Liter Milch für die Grundernährung der Kinder. (...)

Sie sind gezwungen, ihr Haus zu verlassen, um die notwendigen Mittel für den Lebensunterhalt zu suchen und damit eine wichtige Rolle in der Ökonomie der Familie einzunehmen. Sie wird wieder zum Zentrum der Familie, wie schon vor tausend Jahren, weil ihr Mann gefangen oder erschossen, verschwunden oder arbeitslos ist oder nur einen Mindestlohn erhält, der für den Unterhalt nicht ausreicht. Indem sie aber auf Arbeitssuche ist, für die Reichen wäscht oder bei Kirchen und in der Nachbarschaft um Solidarität bittet, verlässt die Proletarierin ihr Ghetto, erweitert ihr Bild von dem, was vorgeht, und in ersten Ansätzen, oft noch diffus, formt sich ihr Bewusstsein. Sie ist beunruhigt, sie fragt, sie antwortet oder sucht die Antwort im Gespräch mit anderen Frauen. Sie tauscht ihren Standpunkt mit den anderen Frauen von anderen Gefangenen aus, die sie in den unendlichen Schlangen vor den Toren der Konzentrationslager trifft. Aus dieser Situation heraus entstehen die ersten Organisationsformen: Komitees der Angehörigen der Verschwundenen, Komitees der Angehörigen politischer Gefangener, Gemeinschaftsküchen für die Arbeitslosen, Vereinigung der Hausangestellten, Mütterzentren, Frauenzentren in den Armutssiedlungen usw.. Sie ist auf der Suche nach einer kollektiven Antwort auf ihre Probleme, auf die für sie fühlbarsten Schwierigkeiten. Wenn ein Verfolgter zu ihr kommt, lässt sie ihn in ihr Haus, mit Angst zwar, die sie jedoch bezwingt, denn sie denkt an ihren Mann, der Gefangener ist oder ebenfalls Verfolgter. Sie hebt ein Flugblatt auf, liest es verstoßen und zerstört es hinterher. Bei anderer Gelegenheit bringt sie es fertig, es der Kollegin, der Nachbarin oder den

Verwandten zu zeigen. Etwas später im Lebensmittelgeschäft, wo sie ihre Einkäufe erledigt, gibt sie ihren Kommentar dazu ab. Sie integriert sich in den Widerstand auf halblegaler Ebene oder im Untergrund. (...) Die 'Domitilias Barrios' aus Chungare werden nicht von einem Tag auf den anderen geboren, sie sind das Ergebnis ihrer Geschichte und der Entwicklung ihres Bewusstseins über die Rolle der doppelten Ausbeutung und der geduldig erbauten Pflicht gegenüber der Sache des Volkes.

Im heutigen Chile verwandelt sich die Diktatur mit ihrer konsequenten Unterdrückung in einen Hochofen, in dem hunderte von Domitilias geschaffen und geformt werden. Zu Hunderten bauen heroische Frauen zusammen mit den Männern an dem immer grösser werdenden Netz des Widerstandes. Nur so können wir uns die massive Resonanz auf die Feier des 8. März erklären; nur so verstehen wir den heldenhaften Hungerstreik der Frauen der Verschwundenen. (...)

Die Frau muss sich den Raum in den politischen und Massenorganisationen eringen. Sie braucht dazu die doppelte Anstrengung, die ein Kamerad für die gleiche Aufgabe benötigt. Sie muss Verdienste vorweisen, damit man ihr vertraut. Vor dem Militärputsch war es häufig so, dass die militanten Frauen der chilenischen linken Parteien Aufgaben erfüllten, die damit übereinstimmten, was die Fortsetzung ihrer sozialen Funktion war. In den ersten Jahren des Widerstandes übernahm die Frau die Aufgabe, Verbindung zu halten und Verfolgte zu decken. Das war sehr natürlich, denn die Repression konzentrierte sich vor allem auf Männer, für kurze Zeit war der Feind weniger rigoros in der Beachtung der Überwachung von Frauen. Der althergebrachte Machismus der Militärs begünstigte die Bewegungsmöglichkeiten der Genossinnen. Die Mehrheit der im Jahre 1975 verhafteten Genossinnen war mit den o.g. Aufgaben betraut und wurde unter dieser Voraussetzung Opfer der Repression. Heute sind zahllose Genossinnen verschwunden, die die Aufgabe von Kontakt und Deckung von Genossen übernommen hatten. Eine Minderheit von ihnen hatte Leitungsverantwortung auf mittlerer und höherer Ebene.

Das war 1975 – heute spricht man schon nicht mehr so. Niemandem würde einfallen zu sagen, dass die Arbeit als Kontaktperson nur den Frauen zukommt. Die Militante hat die Verbindungsarbeit gut gemacht. unter glühender Sonne und bei Regen, sie liess ein Kind allein zu Haus oder sie nahm die Kinder mit sich. Sie verwirklichte ihr Recht zu kämpfen, ohne das Leben zurückzuweisen, die Mutterschaft, die Liebe, die Fröhlich-

keit. Von da aus, von diese stumpfen und grauen Aufgabe der Verbindungsarbeit ging sie dazu über, Widerstandskomitees zu bilden oder zusammen mit der Arbeiterklasse die zukünftigen Aufgaben für ihre Front oder kleine Programme für die Fabrik zu erarbeiten. Die Genossinnen im Land stellten sich den höheren Aufgaben und lernten das schwere Handwerk der Führung des Widerstandes. Genauso wurde auch die bewaffnete Propaganda Teil ihrer Aufgaben als Militante. Die bürgerliche Presse als sie von der bewaffneten Aktion berichtet, bei der der mit Arbeitern besetzte Bus von Mandeco gestoppt, Flugblätter verteilt und eine Erklärung verlesen wurde, weist mit Verachtung darauf hin, dass diese Aktion von einer Frau geleitet wurde. Sie will damit zeigen, wie niedrig die Moral des Widerstandes ist, der sogar Frauen benutzt. Unter Führung von Frauen und wiederum bewaffnet, verschaffte sich eine Gruppe Zugang zur Kantine des Quimantu-Verlages, wo die Arbeiter zum Mittagessen versammelt waren, und veranstaltete eine politische Blitzkundgebung. (...)

Die militante Frau hat sich in vielen Schlachten bewährt, aber genauso wie die Genossen musste sie ihre Feuerprobe bestehen: das war die Zeit der Folter.

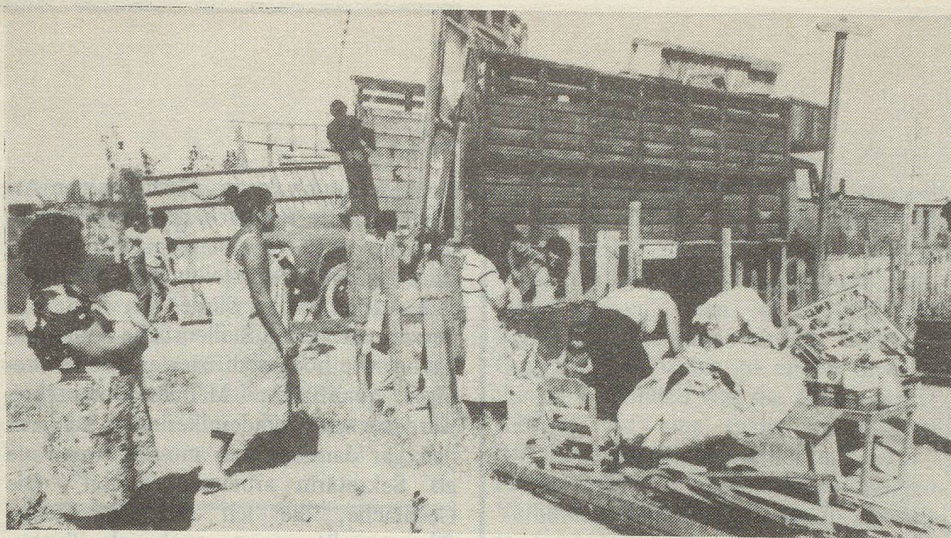
Die Militärs haben genau wie wir auch einen tiefen Klassenhass, aber die Frau, die sich ihrem Volk verpflichtet hat, hassen sie doppelt. Sie hassen sie deswegen, weil sie es sich herausgenommen hat, den ihr zugewiesenen Rahmen zu sprengen. Weil sie sich erdreistet hat, gegen das System zu rebellieren. Und eben deswegen richten sie ihren Grimm gegen ihre Emanzipation von dieser traditionellen Rolle. Die Folterer drohen den Frauen an, ihre Kinder zu holen und sie in ihrer Abwesenheit umzubringen, wenn sie nicht geständig sind. Oder sie haben die Kinder schon da und bringen sie im einem angrenzenden Zimmer zum Weinen, um die Frau wieder an ihre grundlegende Mutterfunktion zu erinnern. Sie reißen ihr die Sachen vom Leib, befummeln sie, vergewaltigen sie, geben ihr Elektroschocks, ihrem Körper, der erwachsen wurde mit einer Auffassung von Schamhaftigkeit und Jungfräulichkeit. Sie zerschlagen ihr das Gesicht und den Körper, um zu entstellen, denn das bürgerliche Leitbild der Frau ist die Schönheit, und die Gesellschaft misst dem grosse Wichtigkeit bei. Sie führen sie sterbend und blutend ihrem Genossen vor, um ihn zu zerbrechen, damit sie ihn bittet zu reden. Auf diese Art konfrontieren sie die Liebe zu dem Genossen mit der Liebe zum Volk und der Sache der Befreiung.

Deswegen sind die gefangenen Frauen in Tres Alamos stolz, dass 95% der Frauen der Folter heldenhaft widerstanden haben. Genau wie auch die Genossen bauten die gefangenen Frauen Tag um Tag an ihrer Freiheit. Auf den Mangel an Pressefreiheit antwortete man mit Wandzeitungen, die installiert oder versteckt wurden, je nach Bewachung. Auf den Mangel an Ausdrucksfreiheit antwortete man mit eigenen Gedichten, Liedern, Theaterstücken, Tänzen und eigener Choreographie, die unser Leben, unsere Hoffnung wiedergaben. Die gefangenen Frauen lernten, dass die Kinder nicht individuelles Eigentum sind, sondern Kinder des Kollektivs. Der kleine Miguel wurde im Bauch von Rosa verhaftet, sie war im siebenten Monat schwanger. Miguel wurde im Gefängnis geboren und wurde entlassen mit einem Jahr und vier Monaten, als er schon nach dem Rhythmus des Liedes vom Neger Jose tanzen konnte und in die Hände klatschte, um das kommende Essen anzukündigen. Miguel, genauso wie Amanda oder Alejandro und viele andere, erlebte

eine andere Konzeption von Familie. Sie waren Kinder einer Mutter und hundert Tanten. Ihre Ernährung, ihre Erziehung, ihre Zerstreuung, das Waschen ihrer Kleidung, die Sauberkeit usw. waren Aufgaben des Kollektivs. Die Mutter erfüllte in Bezug auf ihr Kind die gleichen Pflichten, wie jede andere von uns. Mit diesem Packen an Erfahrung kommt die Militante ins Exil. Mit all diesen Wunden, die entstehen, wenn man geliebte Wesen verliert, dem Trauma, das die durchlebten Horrormomente in den Klauen der feindlichen Bestie zurücklassen, aber auch mit vollen Armen, durch die erhaltende Solidarität, die in Strömen zufließt. Sie kommt mit einer von aussen gealterten Haut, von innen jedoch erneuert, durch die Erfahrung, die Fähigkeit gehabt zu haben, ihre Pflicht gut zu erfüllen. Sie kommt in ein aufgezwungenes, jedoch übergangsweises Exil, an eine Kampffront, die weniger Kraft hergibt, weniger erfreulich ist, aber nützlich für die Kampffront im Lande – nützlich und notwendig. Es ist das vorläufige Terrain, in dem die Nachhut auf- und ausgebaut

Streikende Frauen organisieren eine Streikküche





Frauen und Kinder bei einer Landbesetzung

wird, zur Versorgung, zur Denunzierung, Propagandisierung und zur internationalen Kräfteakkumulation mit Hilfe von Aktionen, die in der vordersten Linie der Schlacht entfaltet werden.

Das Exil muss ausserdem dazu genutzt werden, die Bedingungen zur Rückkehr vorzubereiten, um sich mit frischen Kräften, erholt und gestärkter als zuvor wieder in die Kämpfe in Chile zu integrieren. Doch die Lösung der erwähnten Aufgaben geht ungleichmässig voran, man stösst auf Hindernisse, macht Fortschritte, tritt auf der Stelle... Im Exil treffen wir Militante einmal mehr auf die alltäglichen Widersprüche, wenn es darum geht, Frau, Arbeiterin, Mutter, Hausverantwortliche und Militante zu sein.

Gestern im Gefängnis hat die Frau, nachdem sie in der Folter mit ihrer Rolle gebrochen hatte, lange über ihr Leben nachgedacht. Sie ist sich vieler Sachen bewusst geworden und sie schrieb ihrem Genossen, der ebenfalls eingesperrt oder in Freiheit war, um ihm ihre Gedanken mitzuteilen. Sie stellte die wenig proletarische Beziehung, die sie zueinander hatten, in Frage. Ihr lag daran, eine ideologische Diskussion über dieses Thema zu entwickeln, und sie begann sich damit auseinanderzusetzen und die Erörterungen auch im Kollektiv zu führen. Mit wachsender Erkenntnis veränderte sich für sie auch die Definition der Zweierbeziehung. (...)

Das Kind ist wieder individuelles Eigentum geworden und zwar so individuell, dass sie nicht mal mit ihrem Genossen rechnen kann, der derart beschäftigt ist, dass er sich nicht an den Aufgaben beteiligen kann.

Wenn die Militante ins Exil kommt, hat sie aufgrund ihrer Lebensgeschichte mehr Selbstvertrauen. Sie fordert viel mehr von sich selbst, aber auch von ihren Genossen, ihrer Familie, der Gemeinschaft. Aber sie findet keine entsprechende Resonanz, nicht bei ihrem Genossen, nicht bei der Familiengemeinschaft, nicht in den Organisationen, die das Kollektiv darstellen.

Sie nimmt an, der Genosse hätte Fortschritte gemacht, er wäscht das Geschirr, deckt den Tisch und geht einkaufen. Der Genosse hilft, aber er stellt sich nicht den vollen Pflichten. Die Rolle wird nicht geteilt, nur erleichtert. Die Frau bleibt weiterhin die Verantwortliche. Die Verantwortliche wovon eigentlich?

Davon nämlich, alles doppelt zu akzeptieren: doppelte Ausbeutung, doppeltes Exil, weil sie zum einen die selben Schwierigkeiten wie der Mann im Exil zu bewältigen hat, zum andern noch die Aufgabe erfüllen muss, die ihr all ihre verschiedenen Rollen aufzwingen, die sie ständig in Einklang bringen muss. Einmal mehr muss sie die doppelte Kraft aufbringen, um ihre Pflichten zu erfüllen, um sich nicht dem Druck zu beugen, eine Rolle zugunsten der anderen abzulegen. Sie wünscht sich, eine vollständige Frau zu sein, Kinder zu haben und sie aufzuziehen, an der Front oder in der Nachhut zu kämpfen, Genossin zu sein, in einer militanten Beziehung zu leben, Arbeiterin zu sein, ein Heim zu haben. Um dies alles zu erfüllen, muss sie sehr viel mehr arbeiten als der Mann, und wenn sie es tut, dann immer unter Selbstbeschuldigungen, weil sie ständig dazu gezwungen ist, die Zeit, die sie für eine Rolle aufwendet, der anderen wieder abzuziehen.

Wo nun ist die Lösung? Die Lösung können nicht wir geben, sondern das Kollektiv – wir und ihr, Genossen. Ganz offensichtlich liegt die Lösung nicht darin, für einige Stunden eine bezahlte Arbeiterin zu suchen, die die Hausarbeiten erledigt. Sie liegt nicht darin, die Kinder zu Verwandten zu schicken, die mehr Zeit haben, weil sie sich nicht dem Kampf verschrieben haben, und sie liegt auch nicht darin, die eine oder andere Rolle zu übernehmen, unsere Integrität zurückweisend. Wir meinen, dass die Lösung auch nicht sein kann, dass die Frau aus lauter Freiwilligkeit alle Rollen übernimmt, wie eine Superfrau, mit übermenschlichem physischem, psychischem und intellek-

tuellen Kraftaufwand, was langfristig nur zu ihrer Zerstörung führt.

Die Lösung kann nur gefunden werden, dass sich die Männer unseren Kampf für Autonomie zu eigen machen. Notwendigerweise muss dazu eine grosse Auseinandersetzung geführt werden, die wir zwar in Gang bringen können, die jedoch verpflichtend für alle ist, alle diejenigen, die das kapitalistische System infrage stellen und sich danach sehnen, eine bessere Welt aufzubauen, eine gerechte, brüderliche, sozialistische. Wenn wir uns vornehmen, Erbauer der Freiheit zu sein, wenn wir konsequente Revolutionäre sein wollen, dann können wir die aktuellen Bedingungen der Frau nicht vom Thema des Exils, der Solidarität, den Kämpfen unserer Völker trennen. (...)

Zu Beginn der Geschichte hatte die Frau in der sozialen Gemeinschaft eine entscheidende Rolle inne, doch als die Spielregeln geändert wurden, verkehrte sich die Situation in ein erbarmungsloses, grausames Zurückgehen. Es war der Anfang einer Geschichte von Leid und Demütigung.

Die verlorene Identität wiederzuerlangen, auf dem Wege zu unserer Befreiung voranzuschreiten und unsere Emanzipation zu erreichen, die verstanden und unterstützt werden sollte, all dies wird Teil eines Prozesses sein, den wir nur langsam erkennen und der nicht frei ist von Schwierigkeiten. Unsere Aufgabe ist es, damit anzufangen, wenn es auch klar ist, dass Millionen von Frauen in allen Teilen der Erde schon angefangen haben. Diese Geschichte beginnt jeden Tag wieder, wenn eine Frau in irgendeinem Winkel des Widerstandes über die blosser Arbeit als Verbindungsperson zu fungieren hinausgeht, weil sie es durch doppelte Arbeit geschafft hat zu organisieren, zu improvisieren und anzuführen. Sie beginnt auch jeden Tag wieder, wenn eine Frau in Chile, in Lateinamerika oder in irgendeinem Teil der Erde sich dem Kampf der Ausgebeuteten anschliesst und dabei lernt, zu erwarten, dass wenn sie fällt, grosszügige Hände des Volkes ihre Kinder aufziehen, lernt, gemeinsam mit ihren Genossen den Weg bis zum endgültigen Sieg zu gehen.

Schliesslich und endlich sehnen sich diese 50% danach, das Recht zu haben, überall gehört zu werden, dabei zu sein, aktiv teilzunehmen, an den Entscheidungen und den Instanzen, in denen sie gefällt werden.

Wir sehnen uns danach, ein Sektor von qualitativer Wichtigkeit zu sein und nicht nur aufgrund unserer Zahl für wichtig gehalten zu werden.

Der Artikel wurde von der Redaktion gekürzt.